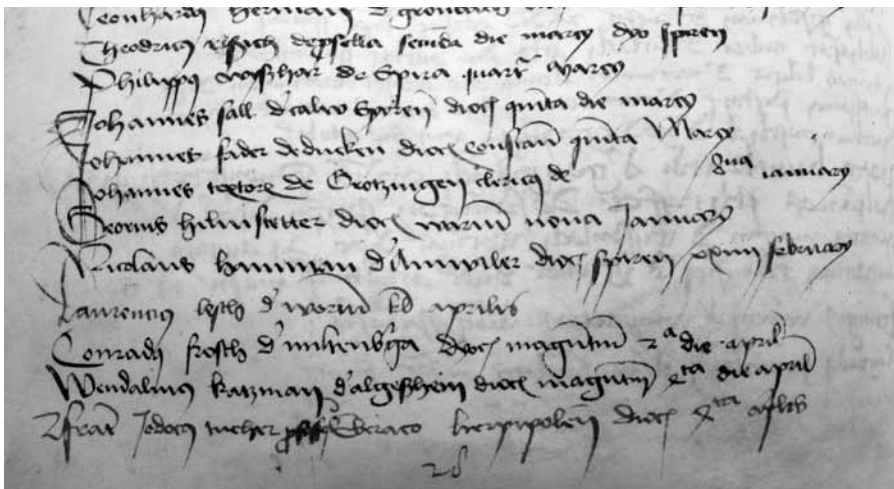


Georg Helmstetter (alias Faustus) als Alumnus der Universität Heidelberg

Es gibt zwei konkurrierende Thesen zum Lebenslauf des historischen Faust. Eine alte These, die auf Johannes Manlius zurückgeht und dessen berühmten Lehrer Philipp Melanchthon als Zeugen für die Geburt des umstrittenen Magiers in Cundling (d.h. Knittlingen), mit dem Vornamen Johann, angibt.¹ Die andere, entgegengesetzte These erschien erst 1913 mit der Edition von Kilian Leibs Wettertagebuch durch Karl Schottenloher.² Mit einer knappen Aufzeichnung in diesem Werk kam zum ersten Mal ans Licht, dass Faust, mit Vornamen Georg, nun als einer von Helmstadt bei Heidelberg identifiziert wurde. Man möchte also wissen: Stammte Faust nicht aus Knittlingen, sondern aus Helmstadt?³ Hieß er Johann oder Georg? Was bedeutet dieser Unterschied? Der Streit um die Frage der Herkunft schuf jedenfalls Verwirrung und hat zur Folge, dass man nicht mehr glaubt, es könne eine klare Linie von den historischen Anfängen zur Legende und schließlich zum mythischen Faustbuch von 1587⁴ gezeichnet werden.

Schottenlohers Entdeckung wurde Bestandteil der Faust-Literatur, ohne allerdings die Beachtung seiner weiterführenden Erkenntnis, nämlich die Feststellung, dass dieser Georg Helmstetter, der sich sonst in den vorhandenen Quellen Magister oder Doctor Faustus nannte, an der Universität Heidelberg in der Tat seit 1483 studiert und dort 1484 den Bakkalar-Grad und schließlich 1487 den Magister-Grad erworben hatte.⁵ Schottenlohers These, dass der historische Faust in Heidelberg studiert hat, ließ man jedoch weitgehend unberücksichtigt. Die energische Initiative für ein Museum in Knittlingen hatte zur Folge, dass eine ziemlich späte Quelle, die etwa 20 Jahre nach dem Tode Fausts entstand, in der weitverbreiteten Literatur gegenüber der Entdeckung Schottenlohers Vorrang gewann.



Der Matrikeleintrag Georg Helmstetters (sechste Zeile von unten): „Geor[g]ius Helmstetter dioc. Warmaciensis nona Januario [1482]“ (Foto Ingo Runde, Universitätsarchiv Heidelberg)

Nur sehr wenige zuverlässige Quellen stehen zur Verfügung, und daher blieb die Biographie des historischen Faust bis heute, auch mit Schottenlohers Entdeckung, sehr lückenhaft. Besonders aufschlussreich für einen etwas vollständigeren Lebenslauf ist ein bis vor kurzem nicht beachtetes Manuskript, das eben den ehemaligen Heidelberger Studenten, Georg von Helmstadt (d.h. Magister Helmstetter), als Gegenstand eines Briefwechsels darstellte. Die Briefe zeigen Magister Helmstetter in der aktiven Ausübung der Astrologie, eine Tatsache, die es wahrscheinlich macht, dass Helmstetter in der Tat der historische Faust war.

Diese Handschrift, die heute in Paris aufbewahrt wird,⁶ enthält den Briefwechsel von Peter Suter (auch Seuter und Suitter), einem ehemaligen Heidelberger Studenten, der im Jahre 1490 seine Studien an der Universität begonnen hatte. Die überlieferten Briefe verraten, dass Suter Magister Helmstetter gebeten hatte, ihm ein Horoskop zu verfertigen. Suter verließ Heidelberg noch im gleichen Jahr. Nachdem er in Ingolstadt und Tübingen studiert hatte, wurde Suter prominenter Rechtsanwalt in seiner Heimatstadt Kempten, Allgäu. Im Jahr 1534 beschloss er, die von Helmstetter gestellte Prognose von Nicolaus Ellenbog auswerten zu lassen, dem Prior des Klosters Ottobeuren, einem Freund und erfahrenen Astrologen. Suter schrieb an Ellenbog, dass er ihm sein Horoskop schicke, „das Magister Georgius Helmstette[r] auf der Grundlage der Astrologie, Physiognomie und Chiromantie“⁷ hergestellt hatte. Ellenbog reagierte auf Helmstetters Horoskop ablehnend:

„Das Horoskop, das ein gewisser Helmstetter verfertigt hatte, schicke ich aber zurück, da ich ja in der Chiromantie ohne Erfahrung bin. Ich konnte es nicht entziffern, noch weniger verstehen. Obwohl er die Stellung der Sterne mit den zwölf Häusern angab, zeigte er weder die Zeichen noch die Grade der Planeten, was eigentlich hier notwendig wäre. Ich kann also seiner Arbeit nichts entnehmen und schicke sie an Dich gleich zurück.“⁸

Ellenbogs Kritik zeigt, dass dieser Magister Helmstetter, der sich 1490 noch in Heidelberg aufhielt, die üblichen akademischen Regeln der Astrologie nicht ernst nahm und dass er die Astrologie durch eine Kombination mit anderen okkulten Wissenschaften zu ergänzen suchte. Die Tatsache, dass Helmstetter Astrologie mit Chiromantie (d.h. Handlesen) und Physiognomie (d.h. Betrachtung der Körpergestalt) kombinierte, ist besonders aufschlussreich. Gezeigt wird in diesem Fall eine Eigenart, die ihn mit dem, was wir über den historischen Faust sonst wissen, vergleichen lässt.

Weder die Heidelberger noch die anderen zeitgenössischen Quellen verraten einen Familiennamen. Darf man aber annehmen, dass Faust einen Familiennamen einfach mit -us erweiterte? Dazu verleitet die Gewohnheit, in der Literatur nach Lessing und Goethe ständig an Faust zu denken. Diese Gewohnheit kann irreführen. Der Name Faust kommt ja in den frühen Quellen nie vor! Alle zeitgenössischen Quellen verraten nur einen einzelnen lateinischen Namen, Faustus, der soviel wie glücklich, günstig oder vielversprechend bedeutend kann, für einen werbenden Astrologen also ein geeigneter Name.

Die damalige humanistische Mode, die sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts von Italien nach Deutschland verbreitete, verlangte einen lateinischen oder griechischen Namen. In seiner Visitenkarte, die noch zu berücksichtigen sein wird, spielt Faustus mit seinem Namen dieser humanistischen Mode entsprechend. Als Vor-

bilder könnten Conrad Celtis und Rudolf Agricola gedient haben, die 1484 in Heidelberg ankamen, gerade als Helmstetter dort studierte. Celtis kam als Bakkalar aus Köln und erwarb sein Magister-Diplom im folgenden Jahr. Er hatte schon vor seiner Ankunft seinen ursprünglichen deutschen Namen, Pickel, in Celtis (Meißel), umgewandelt. Der berühmte Agricola (ursprünglicher Name: Huusman) wurde von Bischof Johann Dalberg, dem Humanismus freundlich gesinnten Kirchenfürst, nach Heidelberg eingeladen. Agricolas plötzlicher Tod im folgenden Jahr war vermutlich dafür verantwortlich, dass Celtis die Universität gleich verließ. Die Entscheidung Helmstetters, sich einen lateinischen Namen anzueignen, wurde zweifellos von solchen Vorbildern geprägt und verbunden mit dem Ehrgeiz, als humanistischer Gelehrter anerkannt zu werden. Das beweist die ausführlichste Quelle über Faustus, der Brief von Johannes Trithemius.⁹

1507, also erst 16 Jahre nach der Verfertigung des Horoskops für Suter, ist der Magister Georgius dem berühmten Humanisten und Abt Johannes Trithemius (1462–1516) bekannt geworden. Trithemius verfasste einen polemischen Brief gegen diesen „Magister Georgius“, der sich auch „Faustus junior“ nannte. Besonders wertvoll ist dieser Brief, weil er die einzige Quelle ist, die ausführlich über Faustus erzählt. Trithemius war wahrscheinlich der bekannteste Handschriftensammler und Historiker seiner Zeit, und sein Ruhm trug dazu bei, dass sein eindeutig negatives Urteil über Faustus den späteren Ruf dieses Menschen beeinflusste.

Trithemius richtete sich in seinem Brief an den Heidelberger Astrologen Johannes Virdung von Haßfurt (1463–um 1540), der um Auskünfte gebeten hatte und der, laut Trithemius, ungeduldig darauf wartete, Faustus kennenzulernen. Trithemius versuchte alles, um Virdung von einem Treffen mit Faustus abzubringen. Trithemius behauptete in seinem Brief, Virdung habe ebenfalls die Visitenkarte bekommen, die auch er von Faustus erhalten hatte. Zur Unterstützung seiner Behauptung lieferte Trithemius den Text von Faustus Visitenkarte.

„Magister Georgius Sabellicus, Faustus iunior, fons necromanticorum, astrologus, magus secundus, chiromanticus, agromanticus, pyromanticus, in hydra arte secundus.“¹⁰

Der Text der Visitenkarte genügte Trithemius, den betreffenden „Magister Georgius Sabellicus, Faustus iunior“ als Narren zu denunzieren. Ein Meister der Philosophie sei er demnach also nicht. Im Grunde war die Kritik an diesem Punkt berechtigt, denn die Bereiche, in denen Magister Georgius sich als Experte bezeichnete, galten nicht als akademische Disziplinen (außer Astrologie), sondern als volkstümliche Praktiken, die weit entfernt von den Universitäten überliefert wurden. Die meisten dieser mantischen Praktiken dienten dazu, die Zukunft vorauszusagen. Trithemius aber ärgerte sich besonders über die Anmaßung, in der Nekromantie Großes leisten zu können:

„Man muss wahnsinnig sein, um sich die Quelle der Nekromantie zu nennen! Wer die ehrwürdige Literatur nicht kennt, sollte sich eher einen Narren nennen, nicht einen Magister.“¹¹

Die Visitenkarte ist wertvoll als das einzig bekannte Zeugnis, das direkt von Faustus selbst stammen könnte. Darin zeigte er, dass er, auch wenn er den Titel Magister trug, im Grunde den Betrieb der Universität hinter sich gelassen hatte. Die Visitenkarte provozierte Fragen: Was meinte er mit dem Namen Sabellicus? Wieso nannte er sich Faustus iunior? Wenn er Magus secundus war, fragt man sich, wer der erste Magus war. Er soll der zweite in der Hydromantie sein, aber wer war der erste?



Das Grabmal von Abt Johannes Trithemius (1462–1516) im Kollegiatstift Neumünster in Würzburg (Foto Frank Baron)

diesen Faustus. In Gelnhausen erfuhr er von Priestern, was Faustus vor vielen Menschen behauptete. Demnach soll er gesagt haben, dass, wenn die Werke von Aristoteles und Platon verloren gegangen wären, er, Faustus, sie wiedergewinnen und wieder beleben könnte, in einer eloquenteren Form als die der Originale.¹² Zu beachten ist, dass ein Kenner des scholastischen Schulbetriebs Platon neben Aristoteles stellte, denn die Gleichsetzung der beiden Philosophen war erst eine Tendenz der humanistischen Bewegung. Noch bedeutender ist jedoch die Betonung des eloquenten Stiles. Die besondere Forderung der Humanisten im 15. Jahrhundert war das intensive Studium der lateinischen Literatur, um die stilistisch verdorbene Sprache der Scholastik zu verbessern. Anscheinend wollte Faustus gegenüber seinen Zuhörern als Humanist ernst genommen werden.

Trithemius bot noch andere Anekdoten über Faustus. Faustus soll in Speyer geprahlt haben, dass „die Wunder Christi nicht so bewundernswert waren; er selbst könne alles tun, was Christus getan hatte, so oft tun, wenn immer jemandes wünschte“.¹³ Solche kühnen Behauptungen wären damals sicher von vielen als Gotteslästerung empfunden worden. Im Zusammenhang der natürlichen Magie, die auch Trithemius bevorzugte, wurde die These vertreten, dass Christus durch seine Vertrautheit mit den Geheimnissen der Natur Wunder bewirken konnte. Eine solche These bot Anlass zu Spekulationen, ob auch Magier auf diese Weise Wunder bewirken könnten. Dieter Harmening vertritt die kaum zu beweisende These, dass Faustus Anhänger der natürlichen Magie war.

Die Forschungsliteratur hat manche dieser Fragen beantworten können. Dass die Überlieferung zum Beispiel Zoroaster als den ersten Magus nennt und dass in der Hydromantie der Römerkönig Numa Pompilius der erste gewesen sei. Der Name Sabellicus besagt, dass der betreffende aus dem Sabiner-Land (in der Nachbarschaft von Rom) stammte, also einem Land, das in den alten Zeiten als ein Zentrum der Magie und Zauberei bekannt war. Man kann über den Faustus senior nur spekulieren. War der Schriftsteller Namens Publius Faustus Andrelinus (um 1462–1518) gemeint? Unbestreitbar ist jedenfalls, dass das Spiel mit Namen, sich Faustus und Sabellicus zu nennen, eine Erklärung in der damaligen humanistischen Mode findet.

Trithemius kannte eine überraschend große Zahl von Berichten über

Besonders ernste Kritik an Faustus hat Trithemius mit seiner letzten Anekdote geäußert:

„Gegen das Ende der Fastenzeit dieses Jahres [1507] kam er [Faustus] nach Kreuznach. [...] Während dieser Zeit war die Latein-Lehrerstelle in Kreuznach frei und ihm übertragen, auf Empfehlung von Franz von Sickingen, einem Beamten Deines Fürsten, und einem Menschen, der an okkulten Wissenschaften sehr interessiert war. Mit höchst krimineller Absicht begann er bald mit den Jungen Unzucht zu treiben, und als dies ans Tageslicht kam, entging er der Bestrafung durch Fliehen.“¹⁴

In der Person des Franz von Sickingen erschien in Verbindung mit Faustus ein Mäzen, der dessen Fähigkeiten in okkulten Bereichen schätzte und seine Tätigkeit förderte. Zu einem späteren Zeitpunkt wird festgehalten, dass Virdung, eben jener, der Faustus erwartete, ein Horoskop für Sickingen ausstellte.

Als Magister besaß Faustus sogar reichere Kenntnisse, als man von einem Lehrer in der Schule erwarten konnte. Aber seine Äußerungen, wie sie Trithemius beschrieb, waren sicher nicht geeignet, das Vertrauen der Eltern der Schüler zu gewinnen. Er wurde angeklagt, sein Amt zu missbrauchen. Ob er tatsächlich schuldig war, ist nicht feststellbar, aber eine solche Anklage, auch wenn nicht berechtigt, hätte ihn gezwungen, anderswo sein Glück zu suchen.

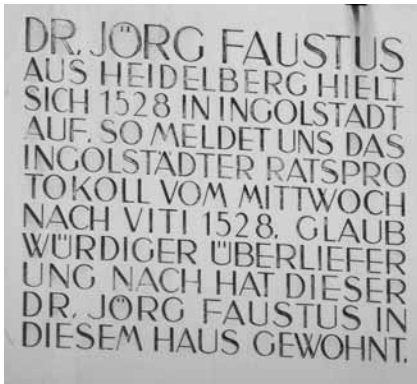
Helmstetters unstete Lebensweise erinnert an die wandernden Frühhumanisten, wie etwa Peter Luder, Samuel Karoch und Jacob Publicius, die an den Universitäten keine feste Stelle finden konnten. Schon in Heidelberg hatte Helmstetter die alternative Karriere als Astrolog in Sicht. Aber statt in den Hörsälen fand er seine interessierten Zuhörer in den Wirtshäusern. Von einem solchen Besuch dort berichtete ein Brief von Conrad Mutianus Rufus (1470–1526), einem führenden Humanisten der Zeit, der Faustus in einem solchen Lokal Erfurts beobachtete. Bei Trithemius fehlte der Bezug auf Heidelberg. Aber im Bericht des Mutianus ist Faustus klar wieder erkennbar. In dem Brief an den Freund Heinrich Urban am 3. Oktober 1513 hat er die Herkunft im Bereich Heidelberg unverwechselbar artikuliert:

„Ein Chiromant namens Georgius Faustus Helmitheus Hedelbergensis [von Heidelberg], ein bloßer Prahler und Narr, kam vor acht Tagen nach Erfurt. Seine Kunst wie die aller Wahrsager, ist eitel, und eine solche Persönlichkeit ist völlig bedeutungslos. Die Unwissenden staunen. [...] Ich hörte ihn im Gasthaus schwatzen; ich habe seine Anmaßung nicht gestraft, denn was kümmert mich fremde Torheit?“¹⁵

Was mit dem rätselhaften „Helmitheus“ gemeint war, hat Schottenloher vermutet. Er empfahl, man solle das Wort „Helmitheus“ und die Abkürzung „Helmstet[ensis]“ untereinander schreiben, um die falsche Leserart zu erkennen. „Die rätselhafte Bezeichnung ‚Faustus Helmitheus Hedelbergensis‘ wäre also nicht anders als ‚Faust[us] von Helmstadt im Heidelbergischen‘ zu deuten“.

Dass Faustus, den Mutianus beobachtet hatte, als Chiromant auftrat, spricht jedenfalls dafür, dass er tatsächlich derjenige war, von dem Suter und Trithemius berichteten. Auch sonst ist die Übereinstimmung mit dem Trithemius-Brief ziemlich eindeutig: Faustus prahlte auch hier über sein Können als Handleser, und Mutianus – wie Trithemius – lehnten die Versprechungen des Prahlers als Narrheit ab.

Nicht alle Kirchenfürsten hätten auf solche vernichtende Kritiken geachtet. Der Glaube an Astrologie und Wahrsagerei war in fürstlichen Kreisen und auch in der



Inschriftentafel in Ingolstadt (Foto Hans-Martin Mumm)

Kirche verbreitet. Der Bischof von Bamberg, Georg Schenk von Limpurg (1470–1522), ließ sich dazu verleiten, den Doctor Faustus um astrologischen Rat zu bitten. Sein Kammermeister Hans Müller hat am 12. Februar 1520 berichtet, er habe dem „doctor faustus ph[ilosoph]o“ zehn Gulden für ein Horoskop bezahlt.

Der Bischof gehörte also einem kleinen Kreis von bekannten Persönlichkeiten an, die bereit waren, Faustus zu vertrauen. Solche waren Franz von Sickingen, Daniel Stibar und Philipp von Hutten. Diese Zeugnisse spiegeln jedenfalls die Faszination der Zeit an der

damals als vermeintlich wissenschaftlicher Erkundung der Zukunft.

In Ingolstadt dagegen wurde „Doctor Faustus von Haidlberg“ wegen seiner okkulten Praktiken als unangenehmer Gast gesehen. Im nahe liegenden Rebdorf hatte Kilian Leib eine prahlende Voraussage des „Georgius Faustus Helmstet[ensis]“ kritisiert.

Die Visitenkarte, die Faustus Trithemius schickte, deutet schon auf die dunkle Seite seines folgenreichen Rufes. Er hatte sich Magus und Nekromant genannt, was schon an den meisten Orten für jene schroffe Ablehnung ausreichte, die er dann 1532 in Nürnberg erleben sollte. Wenn man ihn dort außerdem noch wegen sexueller Verbrechen für schuldig befand, fiel das Urteil über Faustus in Nürnberg entsprechend scharf aus. In den Ratsverlässen steht: „Doctor Fausto, dem großen Sodomiten und Nigromantico zu fur[t] glait ablainen. Burgermeister junior.“¹⁶

Die Stadt wollte also Faustus nicht erlauben, sich dort aufzuhalten. Es ist bemerkenswert, dass in dem Nürnberger Eintrag von einem Sexualvergehen und zugleich von Nigromantie die Rede ist – beides Sachverhalte, die als ernste Straftaten galten. Gleichwohl handelte es sich hier offenbar um Gerüchte, sodass die Annahme der Päderastie in Sodomie umgewandelt werden konnte. Nekromantie war das Kunststück, wonach der Magier Tote lebendig erscheinen ließ, während Nigromantie einfach als Teufelskunst gesehen wurde. Wie solche Gerüchte weitergeleitet wurden, ist nachvollziehbar.

Zu dieser Zeit zählte Nürnberg schon zum Lager der Protestanten, und diese Tatsache hatte für die Entwicklung der Faustus-Legende eine entscheidende Bedeutung. Bekanntlich erzählte Martin Luther wenigstens zweimal in seinen Tischreden von einem Faustus, der als teuflischer Zauberer tätig war.¹⁷ Unter Luthers Einfluss entwickelten Philipp Melanchthon und Johannes Manlius dieses einseitige Bild weiter.¹⁸ Die von Wilhelm Meyer entdeckte Karlsruher Handschrift mit Anekdoten über Faustus kann nicht als zeitgenössische Quelle gelten, weil sie erst um etwa 1575 in Nürnberg entstand,¹⁹ aber sie wirft trotzdem einen scharfen Blick auf den Prozess der Legendenbildung, den Übergang von den historischen Tatsachen in die unterhaltende und didaktische Welt der Legende. Faustus-Anekdoten lieferte etwa Christof Rosshirt, der in

den Jahren 1536 bis 1542 in Wittenberg studiert hatte. Rosshirt erzählte über die Abenteuer des Zauberers unmittelbar im Anschluss an den Tischreden Luthers:

„Zur Zeit, als D. Georgius Faustus zu Ingelstad auf der hohen Schul den Studenten Philosophiam und [Ch]iromantiam lase, wurde er mit eitlicher Burgerschaft bekant, die ihn (weil er kein sonderliche Hausshaltung hette) oftmals zu Gast geladen umb Kurtzweil wegen [...]“²⁰

Was Rosshirt über das Auftreten des Doctor Faustus als Lehrer an der Universität erzählt, ist kaum glaubhaft. Es steht nur als Tatsache fest, dass er sich in Ingolstadt als Zukunftsdeuter aufgehalten hat. Wie erklärt sich aber die unerwartete Präzisierung seines Namens und Berufs, wenn in Wittenberg von ihm nur der Name Faustus bekannt war? 1562 wurde er dort zum ersten Mal mit dem Vornamen als Johann identifiziert. Dass Faustus Georg hieß und dass er als Philosoph und Chiromant vorgestellt wurde, ist einzigartig in der Literatur seiner Legende. Rosshirts Bericht erlaubte also einen flüchtigen Blick zurück, von Wittenberg und Nürnberg aus, auf die rasch verschwindenden Tatsachen über den historischen Faustus.

Auch sein unvollständiges Porträt genügt, ihn von dem neueren, mythischen Bild zu trennen, das in Wittenberg entstanden ist. Nach den 30er Jahren, als Faustus noch lebte, hatte ihn Luther den Schwager des Teufels genannt, und mit seiner Polemik gegen Zauberer folgten ihm Melanchthon und Manlius.²¹ Die Erinnerung an Faustus und Trithemius verblasste so sehr, dass die verschiedenen Anekdoten über die früheren Gegner nicht mehr zu trennen waren. Trithemius und Faustus wurden beide in gleicher Weise verdammt.

Eine feine Linie der Legendenbildung geht von seiner Visitenkarte aus, eine unter mehreren. Sie führt zuerst nach Nürnberg, wo Faustus besonders hart denunziert wurde, dann weiter nach Wittenberg. Im Zeitalter der Glaubensspaltung und der intensiven Hexenverfolgung konnte eine Beschuldigung der Magie als Katalysator einer mythischen Verwandlung dienen. Im Jahre 1562 war Johannes Manlius der erste, der auf den Gedanken kam, die Bausteine für eine knappe biographische Skizze zu sammeln.²² Luther und Melanchthon boten aber zu wenig über Faustus, und einzelne Aussagen über ihn bedurften der Ergänzungen. Für seinen Namen, Herkunft, Studien, Leistungen, und Tod fehlten konkrete Auskünfte. Woher wusste Manlius, dass Faustus Johann hieß, aus Cundling (Knittlingen) stammte, dass er zwei Hunde hatte, wie Agrippa, die aber Teufel waren, und ihn der Teufel zuletzt erwürgte? Vermutlich hat Manlius feh-



Titelblatt der Nürnberger Handschrift „Dr. Georgio Fausto“, um 1575 (Badische Landesbibliothek Karlsruhe K 437 Blatt 381v)

lende Auskünfte aus anderen Quellen über Magier wie Trithemius und Agrippa oder mit der eigenen Phantasie ergänzt.

Vor Schottenlohers Fund kannte man keine alternative These und akzeptierte, dass Melanchthon, wie es Manlius versicherte, den historischen Faustus wirklich persönlich kannte.²³ Aber heute, da zuverlässigere Quellen vorliegen, ist die Frage nach einer chronologischen Neuordnung der Aussagen erforderlich. Demnach müsste man Faust[us] als einen Alumnus der Universität Heidelberg in der ursprünglichen historischen Schicht der Geschichte sehen und den Zeitabschnitt des Knittlinger Faust später einsetzen, immerhin als eine wichtige Etappe der Legende. Sie führte von Wittenberg aus, unter Einfluss des Hexenwahns, zu jenem Bestseller des 16. Jahrhunderts, zur „Historia von D. Johann Fausten“ (1587),²⁴ dem bekannten Faustbuch, das Fausts zukünftigen Ruhm endgültig sicherte.

Anmerkungen

- 1 Hans Henning: Faust als historische Gestalt, in: Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft NF 21, 1959, S. 107–139. Günther Mahal: Faust. Spuren eines geheimnisvollen Lebens, Bern und München, 1980. Mahals neuer Titel zeigt, dass ihm frühe und späte Quellen sogar im Bezug auf Vornamen gleichwertig sind, Günther Mahal: Johann Georg Faust, Mühlacker-Mühlhausen 2013. Vgl. die Rezension dieses Buches von Jan-Dirk Müller. In: Arbitrium. Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft, 2014, S. 63–67.
- 2 Karl Schottenloher: Der Rebdorfer Prior Kilian Leib und sein Wettertagebuch, in: Rietzler Festschrift, hg. von Karl Alexander von Müller, Gotha 1913, S. 81–114 u. 444–446, vgl. S. 92f. Schottenlohers Quelle: Bayerische Staatsbibliothek München, 40 L. Impr. c. n. Mss. 73, fol. 257r.
- 3 35 km östlich von Heidelberg, heute Ortsteil von Helmstadt-Bargen, Rhein-Neckar-Kreis.
- 4 Vgl. Frank Baron: Doctor Faustus from History to Legend, München 1978, und ders.: Faustus. Geschichte, Sage, Dichtung, München 1982.
- 5 Schottenloher (seit 1915 Oberbibliothekar der Staatsbibliothek in München) hatte diese nachträgliche Erkenntnis nur in einem Zeitungsartikel veröffentlicht: Fausts Geburtsort, in: Münchener neueste Nachrichten, 5.7.1913, Nr. 338. Vgl. Rudolf Blume: Hat der geschichtliche Faust in Heidelberg studiert und promoviert? in: Heimatland, 12, 1925, S. 130–134 und Ernst Beutler: Georg Faust aus Helmstadt, in: Goethe-Kalender, 1936, S. 170–210. Weder Blume noch Beutler haben gewusst, dass Schottenloher das Studium Helmstetters in Heidelberg schon 1913 dokumentiert hatte. Vgl. Gustav Toepke: Matrikel der Universität Heidelberg (Heidelberg 1884), I, S. 370, und II, S. 416.
- 6 Frank Baron: Who Was the Historical Faustus? Interpreting an Overlooked Source, in: Daphnis. Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur 18, 1989, S. 297–302. Vgl. Paris. Bibliothèque nationale, Cod. Lat. Par. 8643 (II), fol. 125r–125v.
- 7 „[...] nunc tibi transmitto, unà cum nativitate mea quam magister Georgius Helmstette[r] ex iudicio astrologiae, phis[i]o[g]nomiae et chyromantiae artis mihi composuit“. Baron: Historical Faustus (wie Anm. 8), S. 301.
- 8 „Iudicium nativitatis tuae per quendam Helmstetter editum tibi remitto, quod ego nec ad plenum quidem legere potui, et multo minus intelligere, eo quod chiromantiae sim inexpertus. Figuram signavit caeli cum duodecim domibus, sed gradus signorum (qui omni modo hinc necessarij sunt) praetermisit. Sed nec planetas cum suis signis et gradibus apposuit. In summa ex scriptis illius me resolvere nequeo, quare rursus vt ad te irent quantocius curavi“. Baron, „Who Was the Historical Faustus?“ Ibid. Zu überlegen wäre, ob nicht noch ein anderer, ebenfalls ehrgeiziger, Helmstetter, der zu dieser Zeit auch in Heidelberg studierte, ein Verwandter von Georg gewesen ist. Dann hätte man möglicherweise einen Hinweis auf den ursprünglichen Familiennamen von Faustus. „Laurencius de Helmstat“, immatrikuliert in Heidelberg am 5.11.1483, (ein Semester später als Georg von Helmstadt) wurde am 9.7.1485 Bakkalar und am 18.3.1489 Magister. Erst bei der Magisterpromotion hat sich

- Lorenz mit Familiennamen genannt: „Laurencius Korber de Helmstat“ Matrikel, I, S. 373 u. II, S. 418. Zuletzt erwähnt wurde Lorenz von Helmstadt im Januar 1497 in den Fakultätsakten. Gemeinsamkeiten zwischen Georg von Helmstadt und Lorenz von Helmstadt sind, dass diese Helmstetter, Georg und Lorenz, beide ohne Familiennamen immatrikuliert wurden, schon nach einem Jahr das Bakkalar-Diplom erwarben, und dass sie beide der philosophischen Richtung der „via moderna“ angehört haben. Vgl. Heidelberger Gelehrtenlexikon 1386–1651, hg. von Dagmar Drüll, Heidelberg 2002, S. 357.
- 9 Johannes Trithemius: *Epistolae familiares*, Hagen 1536, 312–314. Vgl. Rom, Cod. Pal. Lat. 730, fol. 174r–175r.
 - 10 Ibid.
 - 11 „Vide stultam hominis temeritatem; quanta feratur insania ut se fontem necromancie profiteri presumat: qui vere omnium bonarum literarum ignarus fatuum se potius appellare debuisset quam magistrum“, *ibid.*
 - 12 „Referebat mihi quidam in oppido sacerdotes quod in multorum presencia dixit tantam se omnis sapencie consecutum scienciam atque memoriam ut si volumina Platonis et Aristotelis omnia cum tota eorum philosophia in toto perisset ab hominum memoria: ipse suo ingenio velut Ezras alter hebreus restitutum vniversa cum prestanciore valeret elegancia“, *ibid.*
 - 13 „Postea me neometi existente herbipolim venit eademque vanitate actus in plurimorum fertur dixisse presencia: quod christi saluatoris miracula non sint miranda: se quoque omnia facere posse que Christus fecit, quotiens et quandocunque velit“, *ibid.* Vgl. Dieter Harmening: Faust und die Renaissance-Magie. Zum ältesten Faustzeugnis, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 5, 1973. S. 56–79.
 - 14 „In ultima quoque huius anni quadagesima venit stauronesum. [...] Vacabat interea munus docendi scolasticum in oppido memorato ad quod Francisci de Sickingen balii principis tui hominis mysticarum rerum percipidi promociione fuit assumptus; qui mox nefandissimo fornicacionis genere cum pueris videlicet voluptari cepit: quo statim deducto in lucem; fuga penam declinauit paratam“. Trithemius: *Epistolae* (wie Anm. 9), S. 314. Vgl. Christian Gotthold Neudecker und Ludwig Preller: *Georg Spalatins historischer Nachlaß und Briefe*, Jena 1851, S. 188.
 - 15 „Venit octauo abhinc die quidam chiromanticus Erphurdium nomine Georgius Faustus Helmitheus hedelbergensis merus ostentator et fatuus. Eius et omnium diuinaculorum vana est professio et talis physiognomonia leuior typula. Rudes admirantur. [...] Ego audiui garrientem in hospitio. Non castigau iactantiam. Quid aliena insania ad me?“ Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt /M, Cod. Lat. Oct. 8, fol. 96v–97r.
 - 16 Ingolstadt, Ratsprotokolle: „Anheut Mittwoch nach viti 1528. Dem Wahrsager sol befohlen werden, daß er zu der Stadt auszieh und seinen Pfennig anderswo verzehre“. Ratsprokoll, Verwiesene: „Am Mittwoch nach viti 1528 ist einem der sich genannt doctor Jörg Faustus von Haidelberg gesagt, daß er seinen Pfennig anderswo verzehre, und hat angelobt, solche Erforderung für die Obrigkeit nicht zu ahnden noch zu äffern“. Kilian Leib: „Georgius faustus helmstet[ensis] dicebat, sol et Jupiter sunt in eodem unius signi gradu, tunc nascuntur prophete (utpote sui similes). Asserebat se commendatorem seu praeceptorem domunculae Johannitarum in confiniis carintiae, quod appeletur hallestein“, zit. n. Schottenloher: Kilian Leib (wie Anm. 2), S. 93.
 - 17 Der Aufenthalt des Faustus 1520 in Bamberg wurde dokumentiert: „Item x guld[en] geben vnd geschenckt doctor faustus ph[ilosoph]o zuuerehrung hat m[einem] g[nedigen] Herrn ein natiuitet oder Iudicium gemacht. Zalt am Sonntag nach scolastice. lussit R[everendissi] mus“, Stadtarchiv Bamberg, Hofkammerrechnungen des Kreisarchivs Bamberg, pro diversis. H 231, 1741. Der Bamberger Domherr Johann Schenk von Limpurg (gest. 1544) hielt sich 1483 an der Universität Heidelberg auf. Vgl. Matrikel I, S. 372.
 - 18 Nürnberger Ratsverlässe, 1532, Nr. 870, fol. 12r. Vgl. Frank Baron: Georg Faustus. Leben und Legende, https://www.historicum.net/en/themen/hexenforschung/lexikon/personen/artikel/Georg_Faustus/ (Aufruf vom 21.7.2015).
 - 19 Baron: *Doctor Faustus* (wie Anm. 4), S. 70–82. Baron: *Faustus*, S. 49–97.
 - 20 *Ibid.* Vgl. Frank Baron: *Faustus on Trial. The Origins of Johann Spies's Historia in an Age of Witch Hunting*, Tübingen 1992, S. 95–146.
 - 21 Wilhelm Meyer: *Nürnberger Faustgeschichten*, in: *Abhandlung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philos.-philolog. Kl.* 20, 1896, S. 325–412.

- 22 Rosshirt schrieb eigentlich „Girromantiam“. Trotz der großen Zahl der Mantiken ist es sehr wahrscheinlich, dass er hier die bekannteste Form der Mantik, Chiromantie, gemeint hat. Meyer behauptet, dass Rosshirt nach Hörensagen berichtete, S. 382 und 385.
- 23 Ein Schüler Melanchthons, Werner Rolensick, der ab 1558 in Wittenberg studiert hat, sammelte Tischreden Luthers und Anekdoten Melanchthons. Er notierte eine Geschichte, die Melanchthon wahrscheinlich in einer seiner Sonntagspredigten erzählte. Danach hatte Trithemius seinem Nürnberger Gast ein Fischgericht gezaubert, eine Anekdote, die später von Faustus erzählt wurde. Gustav Milschack: Tischreden Luthers, in: Gesammelte Aufsätze, Wolfenbüttel 1922, Sp. 275. Fast denselben Wortlaut bewahrte Johannes Manlius in der Version, die er seiner kleinen Faustus-Biographie voranstellte. Vgl. Johannes Manlius: Locorum Communium Collectanea, Basel 1563, S. 42. (Manlius hat seine Vorrede 1562 datiert.) Nach Manlius galt Trithemius als großer Zauberer („magnus magus“).
- 24 Vgl. Manlius: Locorum Communium Collectanea (wie Anm. 23), S. 42.
- 25 Johann Georg Neumanns Faust-Dissertation: Disquisitio historica, de Fausto praestigiatore, vulgò von Doctor Faust, aus dem Jahre 1693, neu hg. von Karl Theens,, Mainz 1973, vertrat die Ansicht, dass Manlius zuverlässig sei. Darin folgte ihm Theens, der erste energische Befürworter der Knittlinger These. Manlius habe „das Zeugnis des großen Reformators Melanchthon, wiedergegeben von seinem Schüler Johann Manlius“ als überzeugenden Beweis akzeptiert und später Hans Henning für diese These gewonnen. Siehe Karl Theens: Doktor Johann Faust, Mannheim 1948, S. 17f.
- 26 Frank Baron: Hermann Witekind's „Christlich bedencken“ und die Entstehung des Faustbuchs von 1587, Berlin 2009.